

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **11 (1916)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Vorfämpferin

Bericht die Interessen der arbeitenden Frauen ~ Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal  
Kann bei jedem Postbureau bestellt werden  
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,  
1. Februar 1916

Zuschriften an die Redaktion richte man bis  
zum fünfzehnten jeden Monats an  
Frau Marie Hüni, Stolzstrasse 36, Zürich 6

## Die Mutter.

Schweigen liegt über dem länglichen Saal.  
Des Spätsommertages sattgoldener Strahl  
huscht über die Betten, in deren Kissen  
liegen Soldaten.  
Er haucht auf das Antlitz der sinnenden Mäuden,  
die Schmerzen verlöschend, still träumenden Frieden. ....

An einem Lager, beim wunden Kind  
sitzt eine Mutter; sie streicht ihm lind  
mit welcher Hand über Stirne und Haar  
und spricht von zu Hause, leise und klar.  
Sie kam von der Ferne, getrieben von Sorgen,  
nun weilt sie beim Kind vom frühen Morgen.  
Die Schwestern, die Ärzte, sie wehren es nicht.  
Die Mutter! Das Wörtlein Gebote zerbricht.  
Als flüsterte sie Märchen, vom Munde ihr weht  
die Schild'ring der Heimat — im Herz ein Gebet.

Indessen sie wandert im Geiste zurück  
zur Jugend, ins erste Mutterglück,  
zum ersten Wörtlein, bei seinem Singen  
die Mutter hörte Märchen erklingen.  
Dann später vom Biblein wuchs er heran,  
Und wurde ein Jüngling, wurde ein Mann.  
Stark und gesund hat er Abschied genommen —  
Und ist tomwund in die Heimat gekommen. ....

Es streicht eine Mutter weich und lind  
die Stirn und das Haar dem wunden Kind,  
erzählt von der Heimat. Die andern ringsum,  
sie dämpfen das Klauern und werden stumm.  
Die Mutter! Um's Haupt legt ihr klar und rein  
Spätsommerfonne den Heiligenchein.

J o h. F e r c h (Unteroffizier, Kriegslazarett).

## Durch Leiden zur Einsicht und Kraft.

Anderthalb Jahre mütet das graufige Völkermorden.  
Niemals, zu keiner Zeit, hat die Welt Mehrliches gesehen. In  
die vielen Millionen gehen die Verluste an blühenden Men-  
schenleben. In grausamer, bestialischer Weise zerfleischen  
sich die kämpfenden Männer, unsere Arbeitsbrüder. Ein  
eiserner, übermächtiger Wille, der sich Staatsgewalt nennt,  
kommandiert sie an die Fronten zum Schlachthandwerk, zum  
verbrecherischen Töten. Das Barbarentum ist wiedergekehrt,  
ein Bluttrausch über die Völker gekommen, der ihr gesundes  
Denken verwirrt, der sie dem Wahnsinn ausgeliefert hat.

Mitschuldig an dem Weltunglück stehen wir Frauen, wir  
Arbeiterinnen, daneben. Durch lange Jahrtausende haben  
wir uns gewöhnt, die eigenen Gedanken und Ideen zurück-  
zudrängen, zu unterdrücken. Was Männerverstand aus-  
dachte, was er entdeckte und für gut und zweckmäßig er-  
kannte, galt uns als unantastbare Erkenntnis, als das  
Recht, die Wahrheit. Unser Geistes- und Seelenleben hat  
brach gelegen und es schmeichelt uns noch heute, wenn groß-  
denkende, hervorragende Männer bekennen: Das Innerste,  
die Seele des Weibes, ist für uns ein Rätsel, ein Geheimnis,  
das wir nicht zu entwirren vermögen. Wie anders hätte

die Wissenschaft sonst allen Ernstes vom angeborenen  
Schwachsinn der Frauen sprechen und schreiben können.

Allzu lange haben wir in der häuslichen Vereinsamung,  
in der Dunkelheit verharrt. Allzu lange haben wir nicht  
bemerkt, wie ob den Sorgen der Mutterchaft wir mehr und  
mehr hinter den Männern zurückblieben, bis sie uns in  
ihren Geistesgewaltigen himmelhoch überragten. Es gefiel  
uns ja so sehr, fort und fort zu träumen von den starken  
Männerhänden und Männerherzen, die uns in unserer zeit-  
weiligen Hilflosigkeit ritterlich behüten und beschützen.  
Lange, lange haben wir wie in einem Dämmer Schlaf gelegen.  
Die großen Umwälzungen haben unser Geschlecht ja wohl  
für Augenblicke aufgerüttelt und es emporgetragen auf die  
Weltenbühne. So auch die französische Revolution. Aber  
immer wieder sind wir zurückgesunken in die Vergessenheit,  
um den Männern, den Herren der Schöpfung, in selbstloser  
Liebe und treuer Anhänglichkeit zu dienen. Auch dann noch,  
als der schrecklichste Tyrann die Welt zu beherrschen sich an-  
schickte, der gewissen- und herzlose Menschenausbeuter, der  
Kapitalismus. Wie er seine von Männerschweiß und Män-  
nerblut rauchende Hand nach den Frauen und nach dem  
Liebsten, das sie besitzen, nach ihren Kindern ausstreckte, be-  
fiel sie wohl ein Zittern, ein Schrecken. Doch auch daran  
gewöhnten sie sich und ließen sich willig die Ketten der  
Lohnsklaverei schmieden. Doppelt geknechtet, wagten sie es  
nicht, sich vom Boden zu erheben. Dienen und leiden war  
ihres Daseins Inhalt und ist es heute noch. Muß dem im-  
mer so sein?

Unser Zukunftsglaube, der Sozialismus, sagt nein.  
Tröstend, aufrichtig neigt er sich zu den Aermsten, den  
Mühseligen und Beladenen. Er lehrt sie, auf die eigene  
Kraft vertrauen und zur Selbsthilfe greifen. Ein Teil der  
Arbeitsbrüder hat das begriffen und sich in fester Vereini-  
gung zusammengefunden. In den nationalen Grenzen und  
über sie hinaus. Die sozialistische Internationale war das  
sichtbare, über das ganze Erdenrund geknüppte Band, das sie  
zusammenhielt. Freilich ein noch loses Band, das dem wil-  
den Ansturm des Krieges nicht zu widerstehen vermochte  
und auseinanderriß.

Da ist das größte Leid über die Frauen gekommen mit  
diesem furchtbaren Völkermord, der Tod und Siechtum in  
die Reihen der Männer hineinträgt. Zu dem Schmerz um  
die auf immer Verlorenen und Verkrüppelten treten Hunger  
und Elend. Und der Würger Kapitalismus nützt die Not  
der Frauen und ihrer Kinder. Er zerrt sie hinein in die  
Fabriken und Werkstätten an die Plätze, wo ehemals die Ar-  
beiter, die Männer, gestanden und gewerkt haben ums farge  
tägliche Brot. Noch flinker sind ihre Hände, noch ange-  
strengher tätig die fein empfindenden Sinne. Mit Frohlocken  
wird aus allen Vanden verkündet: Seht her, die Frauen,  
wie sie der Männer Arbeit zu verrichten verstehen, zum  
Teil noch besser als wie jene. Ja, die Frauen sind heute  
im Werte gestiegen, nicht als Menschen, wohl aber als  
Arbeitsklaven. Sie, die Rechtlosen, die in der Gesetzgebung  
und schon in den heiligen Büchern der alten Völker als ein  
minderwertiges Geschlecht und als ein notwendiges Uebel